

XXIV

Josef Striebel
Copierator

Der leidende Herr

Lichtbildervortrag

von

Friedrich Oberneder

Zur Serie E 18

Verlag: Johann Fibl, München, Goethestraße 52

PKto 128 00 München

Joseph Striebel, Epl.

Joseph Striebel, Epl.

Der leidende Herr

Lichtbildervortrag

von

Friedrich Oberneder

Zur Serie E 18

Verlag: Johann Eibl, München, Goethestraße 52

Eine Gestalt voll männlicher Schönheit und Kraft, so dürfen wir uns Christus, den großen galiläischen Wanderer, wohl denken. Es spricht weder ein Schriftwort dafür noch eine Wahrscheinlichkeit, daß der Herr jemals krank gewesen ist; die Natur hält zum Schöpfer; die Natur blieb ihm treu. Erst die menschliche Unmenschlichkeit mußte kommen und den Leib des Erlösers zerbrechen; zerstören das Ebenbild Gottes, das zugleich Gott selbst war. Dieses erbarmungslose Niederreißen des Tempels, den der Herr sich genannt hat, wollen wir mitleidsvoll nunmehr verfolgen.

1. Ford Madox Brown: Die Fußwaschung.

Mit einer Sinnbildhandlung voll ergreifender Größe und zugleich Erniedrigung leitet der Herr seine letzten Tage ein. Er, der in Wahrheit die Welt unterm Fuße hat, kniet den Aposteln zu Füßen und beginnt mit der Fußwaschung an seinen Jüngern die Reinwaschung der Menschheit. Soeben wird er mit Simon Petrus fertig. Fast wäre er nicht mit ihm fertig geworden, so heftig hatte der Gute sich gegen die Waschung gestäubt. Und sie war doch so sinnig gerade an ihm, der als Felsen der Kirche sich einmal die Sturmflut der Feinde um den Fuß mußte herbrausen lassen. Zusammengelauert, förmlich niedergedrückt von der allzu beschämenden Ehrung schaut Petrus auf den göttlichen Diener herab; man sieht seine mächtige Stirne gleichsam arbeiten dran, das Unerhörte zu begreifen. Das nämliche fassungslose Staunen geht rund um den Tisch; überwältigte Häupter sinken auf ergriffen gefaltete Hände. Der Herr aber übt tiefgedankenvoll schweigend seine Demut aus und seine Liebe, liebkost sozusagen die Füße, die bald für ihn in alle Welt gehen werden.

2. Juan de Juanes: Das heilige Abendmahl.

Jesu lehte große Freude vor dem Leiden, das göttliche Mahl mit den Liebsten, die er unter den Menschen gefunden hat. Soeben ertönte zum erstenmal in der Welt jenes Wort, das sich fortsprechen wird bis ans Ende der Zeiten:

„Dies ist mein Leib.“ Glückseliges Staunen erschüttert den Kreis der Apostel; das wallt auf und sinkt nieder an der Tafel von erregtesten Häuptern und Händen; die Hälfte der Jünger ist aufgesprungen und drängt sich voll Freude und Begier an das göttliche Wunder heran. Welche Köpfe voll Leben und Kraft! Johannes und Petrus zu den Seiten des Herrn sind in Haltung und Antlitz die lauterste Liebe, die gläubigste Hingebung. Der Graukopf des heiligen Andreas, so völlig aus dem Leben genommen und zugleich gänzlich im Leben gelassen, welch frommes Erstaunen durchbebt ihn! Und mit seinem ganz schräg hingeworfenen Körper stellt der heilige Judas Thaddäus das stürmische Hinstreben dar zu dem höchsten und innigsten Wunder des Herrn. Der andere Judas am anderen Ende der Tafel ist die einzige Linie des Entweichens im Bilde; schwer von der Rechten hängt ihm der Beutel wie der knotige Kopf einer Keule, mit der er sein Gewissen erschlug und bald selbst wird erschlagen sein.

3. Tiepolo: Abendmahl.

Es ist schon hundert- und tausendmal dargestellt worden, das göttliche Mahl, das den Himmel auf die Erde und die Erde in den Himmel bringt. Hier hat Tiepolo seine lebhafteste und schwungvolle Art an dem heiligen Stoffe betätigt. Wie loderndes Feuer der Liebe leuchtet das Rot vom Gewande des Herrn und seine Haltung ist seliges Darbieten, freudige Hingabe seiner unendlichen Gabe. Die Jünger sitzen noch fassungslos und wie erschreckt von der Liebesgröße, die aus dem unerhörten Worte des Heilands hervorbricht. Tief niedergebeugt auf das Wunderbrot möchten gar zwei an den Enden der Tafel das unbegreifliche Geheimnis mit den Augen durchdringen. Und der

diese derbe Aufträger hinter dem Herrn ist zwar reichlich viel Körper, aber sichtlich ein Fremdkörper in dem trautinnigen Kreis. Vier mächtige Säulen fahren wuchtig empor, als wären sie die Leuchter am wahren Hochaltare der Welt, und ein rötlicher Schimmer von gedämpfter Festlichkeit erfüllt den hohen Raum, flutet golden wie die Worte des Heilands über die würdevoll gewandete Schar.

4. K. Schleibner: Abendmahl.

Das Abendmahlsbild eines neueren Meisters, unübertrefflich auf Andacht gestimmt. Seinen blutroten Mantel, gleichsam den schweren Gedanken an die nächsten blutigen Tage, hat der Heiland auf den Sessel zurückgestreift und steht in priesterlich weißer, festlich glänzender Tracht vor den Jüngern, um ihnen der Reihe nach die wahrhaft erste heilige Kommunion, die auf Erden geschehen ist, zu schenken. Die Größe des Gnadenerweises drückt einen Apostel nach dem andern ergriffen und stumm auf die Knie. Ihre Gewänder sind ebenso verschieden von Farbe wie ihre Naturen von Charakter; aber die Liebe zum Herrn und der Herr mit seiner Liebe, das hält sie zusammen wie das Sonnenlicht alle Farben in sich vereinigt. Nur einer sitzt fern von der frommen Vereinigung, im Schatten und selbst nur ein Schatten, hält den Kelch seiner Sabgier den Beutel umschlossen und ganz ohne Zunger nach der heiligsten Hostie hütet er einsam verbissen seine Hostien aus Silber und Gold.

5. Gebh. Fugel: Abendmahl.

Aus Nacht und einem mildfreundlichen Dämmerlicht hat Meister Fugel die ergreifende Stimmung dieses Abend-

mahlsbildes gemischt. Eine unsichtbare Ampel der Decke streut das bescheidene Licht herab, das wie in heiliger Scheu den geheimnisvollen Vorgang nicht hell und grell anzublicken wagt. Und draußen, durch die Fensterbögen zu sehen, bereitet sich schon die schwere Leidensnacht vor, wallt mit finsternen Wellen herein, zieht Ischlariot den Verräter hinaus in ihren sündenschwangeren Schoß und heftet sich drohend an die Ferse der treuen Apostel. Aber die Lichtgestalt des Herrn triumphiert schon im Voraus über alle Finsternismächte und steht vor den Jüngern wie die leuchtende Wolke, die stärkend und tröstend einst vor Israel stand. Es kommt zwar die Nacht, in der scheinbar kein Guter mehr etwas wird wirken und ausrichten können; doch wird es gerade die Nacht sein, in der da am Weltheil wie nie wird gewirkt werden.

6. M. Schiefl: Abendmahl.

Streut Meister Fugel im vorigen Bilde die Jünger fast vereinzelt umher, gleich als deute er schon die bald folgende Flucht und Zerstreuung an, so sind die Jünger in dieser frommen Darstellung Schiefls zusammengedrängt gleichwie Rosenfranzperlen, die alle unentrinnbar an den goldenen Faden der Heilandsliebe gefesselt sind. Mit gläubigem Ernst und mit tiefem Bedachte vernehmen sie die Wandlungsworte des Herrn und sind wie zusammengeschmolzen in eine große Hingebungsglut. Wie ein sonderlich hell schöner Strahl dieser Glut leuchtet das reine junge Antlitz des heiligen Johannes auf. Gleich einer düster glimmenden Schlacke aber dunkelt rechts hinten das Judas haupt mit einem trohigen Ausdruck seiner Sabichtsbegierden. Von langschmalen Fenstern ist der Vorhang zurück-

gezogen und vieltürmig, vielhäusig schaut Jerusalem herein; wie ein stachliger Drache liegt es draußen in der blauschwarzen Höhle der Nacht und bereitet ihr Gift für den Herrn in der nämlichen Stunde, in der dieser den Kelch allerzartester Liebe für die Menschheit bereitet.

7. Carlo Dolci: Christus beim Abendmahl.

Solen wir uns den abendmahlfeiernden Herrn aus dem Jüngergedränge ein bißchen heraus, die erhabene Gottesgestalt ganz allein zu betrachten. Die Augen sind dem Himmel geöffnet und der Himmel den Augen. Aus den Wundergewalten des Himmels rufen diese Augen das gewaltigste und zugleich stillste aller Wunder herab und der leichtgeöffnete Mund läßt das Wunder in Wortgestalt aus dem schönen Tempel des Hauptes hervortreten. Die linke Hand des Herrn ist schon gleichsam zusammengeschmolzen mit dem Brot, das im Augenblick wesensgleich mit dieser Hand werden wird; und die rechte Hand hängt wie eine Traube, die bereit ist, ihr Blut in den Kelch zu ergießen. Ein goldener Schein bricht wie Sonnenpracht aus dem in Liebe verklärten Erlöserhaupt; in seinem Kleid aber spielen das Blutrot der leidenden Zeit und das Himmelblau der leidlosen Ewigkeit voll von Bedeutung und voll von Verheißung zusammen.

8. Lion. da Vinci: Christus.

Noch einmal Christus beim heiligsten Mahle, so wie ihn ein ganz großer Künstler vor 400 Jahren mit frommer Kraft des inneren Schauens sich selbst und den Jahrhunderten vorgestellt hat. Ein rosiger Hauch überleuchtet das skizzenhafte Bild; jenes Rot, das nun bald mit einer blutigen

Tiefe und Sättigung über das edle Gesicht hereinbrechen wird. Von großen zwei Lidern sind die Augen fast völlig verdeckt; doch man hat das Empfinden, daß hinter den zarten zwei Vorhängen schon das ganze unaussprechliche Trauerspiel des letzten großen Leidens bitter ausgerichtet steht und die Augen des Herrn durch und durch schon erfüllt. Aber schonend verhüllt er es noch vor den Jüngern; reicht ihnen sein Blut noch ganz ohne die Martern, mit denen der folgende Tag es ihm auspressen wird, und seinen Leib noch ganz ohne die grausamen Wunden, die der Karfreitag ihm zufügen wird. Der wehmütig ernste Mund ist geschlossen, als übe er schon das große Schweigen vor Herodes und Pilatus, und eine ganz grenzenlose Duldenbereitschaft ist über das sanftgeneigte Haupt ergossen.

9. Carlo Dolci: Christus auf dem Ölberg.

Die Nacht der Not ist nun angebrochen, steht sternlos blauschwarz um den Ölberg. Der Herr kniet hineingebeugt in diese leidgesättigte Nacht wie eine Rose in den Hagelschlag. Düsteres, Blut ansagendes Rot überflutet die ganze Gestalt und die schweren Gewandsalten glimmen und glühen wie ein brennender Scheiterhaufen, in dessen angstheißer Glut das Herz des Erlösers bis zum Blutschweiß gequält wird. Tief nach der Erde geneigt ist das göttliche Angesicht; tief nach der sündenschweren Erde, in die sich das Menschengeschlecht hat versinken lassen und von der es allein der blutige Hebebaum des Kreuzes wieder aufreißen wird; und wahrlich wie einer, der auf seinem Rücken eine übermenschliche Last verspürt, krümmt sich der Helland hernieder. Seine Hände sind übereinandergekreuzt auf der Brust, als wollten sie den Kreuzesgedanken mit Wucht in

das Herz drücken. Gegen den Trostengel neigt sich die menschliche Brücke der Schmerzen, sucht einen Halt und ein Widerlager in dem, was der göttliche Vater seinem leidenden Sohne zur Aufrichtung sagen läßt.

10. El Greco: Christus auf dem Ölberg.

Weiter aus holt dieses Bild und erzählt uns nicht ohne einen stürmischen Atem fast die ganze erregende Ölbergsgeschichte. Aus einigen plumpwichtigen Blöcken ist eine Landschaft zusammengetürmt, die ganz von der niederdrückenden Schwere der Angst und des Leidens erfüllt ist. Vor einem düsteren Felsorn, das sich stierhaft drohend aus der Unterwelt aufgeredet hat, ist der Heiland erschöpft in die Knie gesunken und wendet sein leidchmales Antlitz dem Tröster zu, der wie eine Wolke in Engelsgestalt aus dem Wolkengletscher zur Linken herabgeschwebt ist. Wirr und schwer wie die Landschaftsblöcke, so liegen die Apostel schlafend hingestreckt. Grelle bunte Lichtschlangen fahren den Versuchungen gleich, vor denen der Herr sie gewarnt hat, über ihre Mäntel und eingerahmt werden die Schläfer von gestürzten, geborstenen Baumstrünken, die nur zu deutlich auf die Hinfälligkeit der Aposteltreue anspielen. Hinter dem Felsenorn sieht man die Schergenrotte sich sammeln und auf dem Hügel fernhinten dämmert fahl wie die Mondichel Jerusalem, das wahrlich die Unbeständigkeit des Mondes zu üben beginnt.

11. S. Hofmann — K. Gerhard: Christus auf dem Ölberg.

Wieder aufrecht steht der Herr und gefaßt, hat den ersten Ansturm des Leidens überwunden. Verhärtet und bleich, doch voll mannhafter Leidenswürde steht das heilige Ant-

litz vor einem Himmel, der mit schwerem Gewölke vermauert, mit Unerbittlichkeit geschlossen ist. Nichts als harte Felsen um den Herrn; keine Blume, kein Gräslein zur Milde rung darauf. Aber noch von den Felsen ist einer barmherzig, stützt den Arm und den Fuß des ermatteten Herrn, während Petrus, der ein Felsen der Treue zu sein versprach, hingestreut liegt wie sein Schwert, er und es für den Herrn keine Stütze. Und auch die zwei anderen Jünger hat der Schlaf zu einem Bündel der Hilflosigkeit zusammenge schnürt. Mit einer wehmütigen Armbewegung verzichtet der Herr auch auf den letzten Trost dieser Erde, auf seine Freunde, und wird den göttlichen Schein um sein Haupt vor dem höllischen Fackelschein, der aus dem Hintergrunde bricht, bald ergebungsvoll löschen. Zwar droht sich ein Baumriese zornig auf die Rote zu stürzen; doch wird sein Lebensopfer nicht angenommen; seht hat der Kreuzesbaum seine Stunde.

12. S. Doubel: Jesus.

Der Herr steht in Würde und Ruhe seinem Schicksal entgegen. Das Antlitz ist durchleuchtet von jener göttlichen Milde, die noch den grimmigsten Feinden mit einem Angebot der Gnade und Verzeihung entgegenkommt. Aber auch ein Ernst ist über die Züge ergossen, der das Wagnis, sich gegen den Herrn zu entscheiden, zum schrecklichsten Wagnis der Welt macht. Dieser klare feste Blick ist gleichsam angefüllt mit der letzten großen Gewißheit, die er über alle Dinge der Erde und des Himmels hat; und dieser schweißsam geschlossene Mund wird einst Himmel und Hölle verteilen, das unendliche Glück vom unendlichen Jammer trennen. Er könnte es hier auf dem Ölberg schon sprechen, das unwiderstehliche „Weichet von mir!“ Doch das

Wort ist so fürchterlich in seinen ewigen Folgen, daß der Herr es sich bis auf das Äußerste spart; und so wird er seine Feinde nur fragen: „Wen sucht ihr?“, um ihnen warnend zu bedeuten, daß ihn wirklich und mit dem Herzen suchen das einzig Rettende für sie wäre.

13. Ary Scheffer: Judaskuß.

Der abscheulichste Auftritt der Weltgeschichte, der Judaskuß. Dem höchsten Himmel so nahe zu kommen ist der tiefsten Hölle nie vorher und nachher dermaßen gelungen; denn man muß Judas hier als den Vollstrecker eines wirklichen Teufelsgeschäftes betrachten. Seine schmutzige Seele scheint mit schmutztrüber Färbung in seinem Gesichte auf. In der Berührung, die sein frecher sakrilegischer Mund auf die Wange des Herrn legt, ist dieser mit dem Unrat einer gemeinen Seele und dadurch viel ärger bespion als ihm später von rohen Soldaten geschehen wird. Traurigen Blicks, aber unbeweglichen Antlitzes nimmt der Erlöser von seinem mißratenen Jünger das erste und letzte Geschenk an; empfängt in sein Angesicht gleichsam die Quittung, die Judas dem Teufel über dreißig empfangene Silberlinge ausstellen muß. Qualmende Fackellichter glühen wie höllische Zuschaueraugen aus der pechschwarzen Nacht; Senkersköpfe und Schergensäuste drohen; aber all diese Werkzeuge der Mißhandlung und des Schreckens erscheinen schwach gegenüber der teuflischen Zärtlichkeit des Verräterkusses.

14. Charles Ridetts: Der Verräter.

Nochmal das nämliche Bild, wie auch Christus den nämlichen Verrat in der Welt stets aufs neue erlebt. Der

Künstler hat sich gleichsam gescheut, den Kuß auf die Wange zu zeigen und die ganze Roheit jener scheinbaren Zärtlichkeit darzustellen; er mildert den häßlichen Anblick zu einem Handkuß und erhält so die Möglichkeit, den treulosen Jünger recht tief in die heuchlerisch kriechende, tückisch geduckte Haltung zu drücken, die seiner niedrigen Denkart gemäß ist. Wie eine schmutzige Welle brandet er unverschämt wider den Felsen der göttlichen Reinheit heran; und die Springslut der rohen Gewalttätigkeit, die ihn als Vorläufer brauchte, steht hochgebäumt, schlagbereit, wutbebend schon hinter ihm, ein wirres Verhau grober Säuste und Prügel und Lanzen, ein Gestrüpp aller Klotzigkeit, das gleichwie Früchte wilde Köpfe trägt. Feuerspeiende Fackeln darüber wie Nester von züngelnden Schlangen; eine fahle, harte Nacht an den Himmel gewachsen wie ein Felsengewölbe; und abwärts, immer abwärts die Linie der Landschaft, als entstürze die Welt gleich dem flüchtigen Jünger vor dem Greuel, der da ihrem Schöpfer geschieht.

15. Edward Armitage: Des Judas Reue.

Die schwarze Tat war in der schwarzen Nacht. Sie wurde verheimlicht von der Finsternis, verheimlicht beinahe dem Täter selbst; er sieht erst am dämmernden Morgen seine Tat, wie sie ist: als Meintat ohnegleichen. Da stürzt er vor seine Auftraggeber: Hier habt ihr das Geld wieder, gebt mir den Verkauften zurück! Erschütternd, diese darreichende Hand, die noch vor nicht lange so gierig genommen hat; dieser ausgestreifte Beutel in der Rechten, so ähnlich der plötzlich erloschenen Geldleidenschaft; dieser verzweifelte Schrei des Mundes, der wie als Sinnbild ärgster

Gewissensbisse die Zähne zeigt. Doch die drei vornehmen Bluthändler sind nicht zu erschüttern. Der eine weist dem Reuigen nur einen prunkvoll bekleideten Rücken, der zweite ein verachtungsvoll zugekniffenes Auge; der im blutroten Kleid aber spielt die Erhabenheit dessen, der mit Sündern und Sünden auch nicht in die leiseste Berührung gebracht werden will. Und die steinerne Abweisung wiederholt jeder Quader im Hintergrund; der Himmel der Gnade ist düster verhängt und der Totengräber des Unglückseligen, der Ascheier, ist schon unterwegs.

16. Dom. Morelli: Verspottung Christi.

Wo es Beschmutzung des Heiligsten gilt, meldet sich sinngemäß der Schmutz und Auswurf der Menschheit. Wie eine Mumie der Menschenwürde haben sie den Herrn an die Wand gestoßen; blutrot schämt sich sein Kleid für das unverschämte Straßengesindel, das sich da wie eine Spießrutengasse gereiht hat und dem Wehrlosen all die Gemeinheiten zuruft, deren Quelle ihr verdorbenes Herz, deren Urkunde ihr verkommenes Gesicht ist. Selbst noch der eigene Schatten des Herrn scheint bemüht zu sein, ihn zu verspotten, sein Bild zu verzerren. Wie ein boshafter Lichtstrahl kommt von der Laterne herüber ein schlaglustern ausgestreckter Stab, um das Haupt des Erlösers zu treffen. Man möchte den Stecken an sich reißen und die Zusammenrottung aller Gemeinheit in gerechtem Zorne zerstreuen. Doch der Herr hat im Gegenteil beschlossen, alle Schmach dieser Erde geduldig auf sein Haupt zu sammeln, und wird vielleicht eben den Schläger, der ihn trifft, mit seiner Gnade treffen.

17. Rembrandt: Christus am Marterpfahl.

Wie eine Vorübung ist das zur Kreuzigung; der Heiland wird gefesselt, gestreckt und zerrenkt. Mattleuchtend wie eine dünne, hohe Kerze, die zum Verbrennen auf den Leuchter gehoben wird, steht der zerschundene Leib; und nicht zur Anbetung, wie sich gehörte, sondern zur Anketung hat sich der eine der Solterknechte dem Heiland zu Füßen geworfen. Rüstung und Waffen haben die derben Gefellen beiseite gelegt; von diesem stummen und leidenswilligen Opferlamm, merken sie, haben sie weder einen Angriff noch Widerstand zu fürchten; um so hemmungsloser können und wollen sie ihre Gelüste der Roheit ins Werk setzen. Die Geißelruten liegen bereit und werden den wachgelben Schimmer des entblößten Körpers nun bald mit der schmerzhaften Röte des Blutes übersprennen. So wird schon das erste große Messopfer mit einem großen Asperges beginnen. Aber freilich, der Besprenkte hat die Reinigung gerade am wenigsten nötig; und die das Asperges bestellt haben, werden davon nicht gereinigt.

18. Andrea Solari: Ecce homo.

Gleichsam der erste Akt des blutigen Schauspieles ist nun beendet und Christus der Hauptdarsteller, der die menschliche Sündenschuld darstellt, wird mit Getöse vor die Rampe gerufen. Da steht er, in der traurigen Tracht, mit der ihn die Sünde bekleidet hat. Die blutigen Risse im Fleisch und die klaffenden Wunden sind nicht an den Körper geschminkt; sie sind schmerzhaft Wirklichkeit, die der Künstler sogar noch gemildert hat anstatt übertrieben. Die

Röte des Mantels, von der Schulter genommen, würde nur eine andere Röte, die des Blutes enthüllen. Es kleben die Haare von der schrecklichen Salbe des Blutes, die unter den grausamen Dornstichen ausgetreten ist, und die Taue der Fesselung würgen fast bis auf die Knochen hinein. Doch die Züge des Herrn sind wie eine Schönschrift der Leidensgeduld und Ergebung geblieben. Und wie einst im Schilfrohr Aegyptens Moses, der Befreier des Judenvolkes lag, hat auch Christus, der Befreier der Menschheit, sich ein Schilfrohr in die Hand drücken lassen.

19. Murillo: Ecce homo.

Noch einmal das erhabene Duldergesicht, von der seelenvollen Kunst des Meisters Murillo gemalt. Der große Schmerz und die Glut des Fiebers haben den Mund des Gequälten gleichsam aufgesprengt. Wie seine Seele von der Finsternis des Leidens, so ist sein Antlitz von der Schwärze des Haares umdunkelt. Sie läßt die erlöschende Lebensfarbe der Haut um so fahler hervorscheinen. Kein Tropfen Blut scheint mehr unter dieser ausgedörrten Fieberhaut zu fließen; und es wäre kein Wunder; denn fast alles Blut, das in diesen Körper hineingehört, ist bereits über ihn hergesagt worden und grausam vergeudet. Jeder Dorn der entsetzlichen Krone war bemüht, seine eigene Blutquelle aufzubohren, und wie als wandlose Adern spinnen die Blutrinnsale sich über die Haut. Allen Schmerzen aber neigt sich das göttliche Haupt in freier Hingabe; und wie die Falten des Blutmantels in einen festen Knoten zusammengeführt sind, so alle Leiden und Qualen des Herrn in die todstarke Liebe zu uns.

20. Luis de Morales: Ecce homo.

In einer römischen Galerie wird dieses ergreifende Ecce-homo-Bild bewahrt; in unserem Herzen bewahrt und von ihm betrachtet zu werden verdient es noch mehr. Hoch von oben fällt ein sparsames Kerkerlicht auf die umschürzte Gestalt; es läßt das ermattete Auge blutunterlaufen hervordämmern und die erschreckende Blässe des Todes geisterhaft aufleuchten. In ein erstorbenes Grau verfärben sich schon beide Lippen; das Blut sogar, das unterm Bisse der Dornen erscheint, ist schon wässerig erblaßt. Und der zarten, feingliedrigen Hand, die Joviele gesund gemacht hat, ist die Farbe der Gesundheit verlorengegangen; wie zu Erde zerfallend hängt sie lahm, aber immer noch liebenswert schön in der Fessel. Wie mit weiß überschäumenden Wogen von Tuch wallt der Mantel in schügendem Eifer um den Herrn, täuscht mit Fülle hinweg über einen zerfolterten kraftlosen Arm. Aus der Krone aber schießen in das tödliche Dunkel drei überirdische Flammen wie leise Vorausgabe, daß die zurückgedrängte Gottesgewalt zu ihrer Stunde wieder siegreich hervorbrechen wird.

21. Antonio Ciseri: Ecce homo.

Hier das Ecce-homo-Ereignis in seiner ganzen geschichtlichen Breite. Pilatus ist aufgestanden vom Stuhle und vom Fell des wilden Tieres, das ihn bedeckt, und dem reißenden Tiere des Judenzornes entgegengetreten. Er der Zweifler und Heide muß gegen die gläubigen Juden Barmherzigkeit und Menschlichkeit in Schutz nehmen. In seiner vornehmen römischen Tracht, die so faltenreich ist wie Rom völkerreich, steht er mit Unbehagen vor den Verheßten und

zeigt auf die Jammergestalt des gezeißelten Herrn. „Ecce homo“ spricht er mit römischer Kürze; „ein armer Mensch; seid menschlich!“ Besser wäre es freilich gewesen, er hätte zu sich selber gesagt: sei männlich und widerstehe! Doch wird er es leider nicht tun. Was ist Wahrheit, fragte er als Zeide mit gewissem Recht; aber was Gerechtigkeit ist, das mußte er als Richter wissen. Er aber wird sich wieder auf den Stuhl setzen und vom Fell des wilden Tieres umgeben in die Zerreißung der Unschuld willigen. Umsonst sind die Frauentränen geweint; umsonst stehen himmelhochsenkrecht die Säulen; Pilatus hält das Recht schief und zu spät wird er sehen: nicht Ecce homo nur, siehe, welch ein Mensch; auch Ecce Deus — siehe, welch ein Gott!

22. Ernst Wante: Auf dem Weg nach Golgatha.

Das ungerechte Urteil geht seinen ungerechten Gang; einen mörderischen Gang durch die steinigen, stufigen Gassen Jerusalems. Wieviele Aufzüge mögen diese uralten Steine mitangesehen haben, hart und bewegungslos; einen wie heute aber nie; und nie wieder. Wäre das Naturgesetz nicht, die Steine würden vor Entsetzen in Staub zerfallen, die Mauern vor Mitleid in Klagen ausbrechen. Wie ein Füllhorn aller Sünde und Gemeinheit ist die Gasse geöffnet; bunt gestaltet und gekleidet quillt die Rohheit und Rache, die Schaulust und Schadenfreude hervor. Doch weit hinten, zu tiefst auf dem Boden des steinernen Blütenfelds, winzig und weiß wie ein Staubkorn, der gestürzte göttliche Kreuzträger; gleichsam das Fruchtstäubchen, das aus dem Blütenkelch der Sünde bald die herrlichsten Früchte der Erlösung hervorlocken wird. Für die paar Getreuen freilich, die da im Vordergrund harren, ist das Füllhorn der Gasse überfließend voll Bitterkeit und Jam-

mer. Schreckensweiß wie ein Lilienblatt ist das Antlitz der heiligsten Mutter; und wie einen Teppich erbarmender Liebe breitet Magdalena Mantel, Haare, ja sich selbst auf den Weg, den der Ärmste bald nehmen wird.

23. L. Feldmann: Jesus begegnet seiner Mutter.

Söhnischen Grimassen, stolzer Verachtung, roher Mißhandlung ist der Seiland nun Schritt für Schritt begegnet; aber endlich setzt einer kurzen Tröstung, den reinen Gesichtern seiner Getreuen. Wie nach erstickender Luft ein erfrischender Atemzug ist es dem Herrn, seiner Mutter, seinem Lieblingsapostel in das von Mitleid zerfließende Auge zu sehen. Wie groß und ergreifend ist der Ausdruck des Jammers im Antlitz der Mutter; fast vergeht und versinkt sie in den Kleidern wie ein Funke verlischt in der Asche. Der Blick des Herrn aber scheint seinen Lieben zu sagen: wußtet ihr nicht, daß ich Zimmermann bin und das Holz tragen muß für den Bau einer besseren Welt? Funkelnd von Grimm und von Eisen hat sich ein Spieß zwischen Jesus und die Seinen gepflanzt und es klirrt auf dem Pflaster sein eherner Schuh. Der unbeschuhte Herr muß voran und wird statt Erbarmen wieder nichts mehr als Steine sehen, Steine der Gassen und Steine der Herzen.

24. Jos. Janssens: Jesus begegnet seiner Mutter.

Eine zweite Darstellung jenes erschütternden Wiedersehens. Maria ist auf die Knie gesunken, in das nämliche Weiß der Unschuld gekleidet wie der Herr, und ein verhärmtes weinendes Muttergesicht sieht dem Sohne entgegen. So kniete Maria wohl einst vor dem Engel und ver-

nahm das unsäglich süße Wort: „Der Herr ist mit dir.“ Mit Entsetzen erkennt sie, was dies alles heißen kann: der Herr ist mit dir; denn ein blutüberströmter und spottüberhäufster, ein unter die Sklaven hinabgewürdigter, unter die Toten verurteilter Herr ist mit ihr. Mit den Nägeln der Kreuzigung fuchtelst ihr einer der Schergen vor dem Antlitz herum und der andere wird vielleicht die in den Weg Gekniete mit dem Kreuze gefühllos beiseitestoßen. Alles aber muß so gelitten sein, um alle Laster der Erde zu sühen, die da links oben ihren Zuschauerplatz gewählt haben: den Geistesstolz der Gelehrten, die Geldsucht der Gierigen, die Hoffart der Fleischlichen.

25. Raffael: Kreuztragung Christi.

Reich und bewegt führt uns Raffael hier den nämlichen Ausschnitt aus der Leidensgeschichte vor Augen. Maria, Johannes und die Frauen sind wohl schon eine Strecke lang zaghaft neben dem gräßlichen Zuge einhergeschritten; da wirft es den Heiland schmerzlich zu Boden und er findet nur einen rauhkantigen Stein als Ruhepolster für seinen kraftlosen Arm. Jetzt eilt seine Mutter herzu, bietet sich an, ihm emporzuhelfen, ihm Rast in den mütterlichen Armen zu geben; und sie muß doch schon selbst vor Entkräftung gestützt werden. Herzaufwühlend, wie Mutter und Sohn sich betrachten; hier ruft wirklich ein Abgrund des Jammers dem anderen zu. Doch verhallen die Rufe im rohen Gelärm der Treiber und Schergen. Die Rosse drängen nach; aber mehr als das Tier, das unter dem Menschen ist, fährt das Tier im Menschen los auf den Herrn; Senker wie lebende Prügel zerren und stoßen an ihm und wie eine Blutwolke schwebt das römische Banner voraus nach dem Zügel, der den Blutregen erst noch vollenden wird.

26. R. Gerhard — S. Hofmann: Auf dem Weg nach Golgatha.

Wieder ein Aufenthalt, der den Ingrimme der Knechte hervorrufen: mitleidige Frauen warfen sich weinend an den Weg und ihr Schluchzen widerhallt von den Mauern und Gewölben. Der Widerhall aber aus dem Herzen des Heilands ist unerwartet; er sieht das Würmchen im Schoße der Mutter vom Falle Jerusalems niedergestreckt und erschlagen und mit noch größerem Mitleid erwidert er selber das Mitleid: weinet über euch statt über mich! Es mag wohl geschehen, daß ihn das Mitleid dieser Mütter bewegen wird, es mit ihren Kindern einst zu haben. Schon reißt ihn die Rotte wieder voran; der Geißelstrich pfeift durch die Luft; der wilde Kreuzeschmied droht mit dem Prügel und der gelbe Phariseer, roten Lutes wie ein Giftpilz, kann es lächelnd mitansehen, wie hier den Menschen das Tier treibt. Als einziger Trost erscheint unseren Augen das ernste und würdige Haupt des Simon von Cyrene, der da unversehens als Mitarbeiter in unsere Erlösung hineingeraten ist, ebenso seltsam wie der Heide Pontius in das Credo, aber nicht auch ebenso fruchtlos.

27. Seb. del Piombo: Kreuztragung Christi.

Hier ist das erbauliche Nebenereignis, in dem Simon von Cyrene seine ewig unvergessene Rolle gespielt hat, zur frommen Betrachtung für sich allein gesetzt. Niedergewuchtet vom zwiefachen Baume des Kreuzes kommt Jesus schon klein und gekrümmt seines Weges. Die Farbe der Wüste hat sich schon über sein Antlitz gelegt und zeigt die Verheerung aller Kräfte, zu der die Erschöpfung bereits vorgeschritten ist. Den Senkern wurde bang, sie möchten um

Arbeit und Lohn kommen; deshalb muß der Heiland geschont werden. Kräftigen Armes greift Simon an das Kreuz; doch sein Antlitz steht fragend und befremdet nach oben: was hat er nur in dieser Prozession alles Grauens zu suchen? Er wird die Antwort noch freudig erleben und dem Herrn ewig Dank wissen, der ihn so unerwartet in die heiligmachende Kunst des Kreuztragens eingeweiht hat. Wir haben alles zu suchen und zu finden auf dieser Straße des Leidens, Seele und Seligkeit, Gott und die Ewigkeit. Der hämische Kriegermann aber, der sich gehütet hat, selbst einen Finger für Jesus zu rühren, wird erkennen, wieviel zu gewinnen er töricht veräußert hat.

28. El Greco: Entkleidung Christi.

Der Herr ist auf der Richtstätte. Hat er bis hieher das Kreuz getragen, wird ihn das Kreuz nunmehr selbst tragen. Die Strickfesseln werden ihm abgenommen; denn die Anheftung mit Eisen ist jetzt an der Reihe; schon wird zum Entsetzen der heiligen Frauen für den ersten der Nägel gebohrt. Auch die Kleider muß der Herr sich nun abnehmen lassen; denn es warten schon die Erben auf sie, die Gefellen des Henkers; deren einer wird künftig gefühllos übereinander den Rock des Erlösers und das Kleid seiner eigenen Sünden tragen. Dicht wie ein stacheliger Wespenschwarm drängt sich mit Lanzen und Spießen das Waffenvolk um den Erlöser; Kopf ist an Kopf, gleich als hätte der Künstler die Schädelstätte der leiblich Toten zu einer Schädelstätte der geistig Toten umdeuten wollen. Gar in voller Eisenrüstung steht einer neben dem Herrn; dessen blutroter Mantel spiegelt sich düster in der Glätte des Panzers. So wird sich das Blut des Erlösers im Leben und Schicksal

eines jeden seiner Feinde noch unheilvoll spiegeln und auswirken.

29. Rembrandt: Kreuzerhöhung (Ausschnitt).

Hier im ersten blutigen Meßopfer die Aufhebung gleichsam der heiligsten Hostie. Strahlend wie ein Bliß, der vom Aufgang bis zum Untergang leuchtet, hängt der gekreuzigte Leib in der Luft und leuchtet der Menschheit wahrhaftig vom Untergange, dem sie geweiht war, zum Aufgang in Gnade und Herrlichkeit. Nur wer sich selbst davon ausschließt, wird vom Erlöserlicht ausgeschlossen sein; jene dunklen Gestalten in unserem Bild, die mit Leidenschaft Hände und Herz anlegen, um das Marterkreuz aufzurichten; und jene dunklen Gestalten in unserer Zeit, die mit nämllichem Grimme Feder und Faust anlegen, das Gotteskreuz niederzuwerfen. Sie werfen es aber nicht um, die Christushenker von heute; die Henker von damals haben es viel zu grundfest aufgestellt. Sonderbar auffällig, lichter als die Knechte, die ihn geführt haben, steht vorn im Bilde der Spaten, als rühme er sich, das Werkzeug gewesen zu sein, mit dem der neue Paradiesesbaum gepflanzt wurde, der Gut und Böse besser als je unterscheiden lehrt.

30. Jos. Janssens: Unter dem Kreuz.

Die große Betrachtungstunde jener begnadeten Heiligen, die der Weltwende auf dem Kalvarienberg haben beiwohnen dürfen. Mit jener Fassung und Ruhe, die sie aus dem Verständnis für die bitter notwendige Erlösung geschöpft haben, stehen sie vor der blutigsten Tatsache, die in die Menschheitsgeschichte gesetzt worden ist. Weiß wie eine

Kerze, die sich stumm selbst verzehrt, schaut die Allerschmerzreichste auf zu ihrem Sohne. Der ist in ein Netz von blutigen Fäden gefangen und der Tod hat das Netz in der Hand, zieht es enger und enger zusammen. Doch das Netz wird dabei gesegnet mit unendlicher Fangkraft; allein mit diesem Blutnetze werden sie fortan gemacht werden, jene wunderbaren Fischzüge, die den Himmel Gottes mit Menschen bevölkern. Der Soldat mit dem Feldzeichen Roms ist nicht weit davon entfernt, zu dem Blutzeichen Jesu überzutreten; und die weithin am Horizont glühende Röte scheint den Schimmer des göttlichen Blutes rund um die Erde verbreiten zu wollen.

31. Ludw. Glöckle: Jesus stirbt am Kreuze.

Das Haupt des Erlösers sinkt im Tode vornüber; sein letzter Ruf des Leidens verhallt. Mit einem Wehschrei aus der Tiefe des Herzens ist Maria die Standhafte niedergesunken; ihre Arme fahren aus, gleich als könnte sie mit ihnen das kostbare Leben, das entflieht, liebestrümissch ergreifen und festhalten. Doch sie darf, was sie gab, nicht zurückbegehren; das Leben des Herrn geht dahin, um das Leben der Knechte zu bringen. In Größe und Kraft entschreitet es der so verwüsteten Wohnung des Leibes: Finsternis fällt wie ein himmelweites Trauerkleid über die Erde und der Boden erhebt wie vom Schluchzen einer menschlichen Brust; wie im Düster einer schweren Verfluchung liegt plötzlich die Stadt und empfängt die dem Kreuzeshügel entfliehenden Scharen wie die Gruft ihre Toten empfängt. Sie haben den Herrn vor die Stadt gestoßen und nicht mehr hineingelassen; noch ein Menschenalter Geduld, dann werden sie selbst in die Stadt geschlossen und nicht mehr herausgelassen.

32. M. Grünewald: Kreuzigung.

Ein Kreuzigungsbild Meister Grünewalds. Etwas Maßloses hat dieser Künstler in der Darstellungsweise; doch was auf der Welt war je maßloser als was der Heiland erlitt? Wie der Bogen einer Armbrust krümmt sich der Kreuzbalken nieder, als hätten sich die Leiden, die Gebete und Seufzer des Herrn wie Pfeile nach dem Himmel geschossen, um das Herz des Allmächtigen zu rühren. Ein graufiges Dorngewirr wuchert um das sterbende Haupt, und war Gott einst im brennenden Dornbusche, hier ist der brennende Gott, von Leid und Liebe verzehrt, in den Dornen. Zerfetzt wie seine Haut ist der letzte Rest Kleid, der ihm blieb; seine Füße sind verrenkt und verdreht wie der sündige Gang dieser Welt, und wie Vogelnester, die man der Brut und des Lebens beraubte, starren die dürrgefingerten Hände zum Himmel. Jammer zerwühlt die Gewänder und Mienen der beiden Getreuen. Die Tiefe der Erde ist voll düsterer Glut, als habe sich die Hitze der Hölle verdoppelt, und die Höhe des Himmels voll schwarzblauer Nacht, als sei die Sonne mit ihrem Schöpfer gestorben.

33. P. P. Rubens: Christus am Kreuz.

Noch einmal eine Zusammenfassung des fürchterlichen Werkes auf Golgatha durch Meister Rubens, den gewaltigen Darsteller. Mitten in das Bild ist der mächtige Kreuzbaum gepflanzt, deutlich erkennbar gemacht als das, was er ist: als die Achse der Welt und der Menschheitsgeschichte. Der Herr an dem Kreuze ist tot; die graufige Stichprobe zeigt es, die der Soldat mit gefühllosem Lanzenstoß eben gemacht hat; der letzte trübe Blutrest entspringt einem Herzen, das sein ganzes Vermögen an Blut für die Menschheit schon ausgegeben hat. Die Blutgeldbörse des Judas hat sich

allewig zu schämen davor, obgleich sie zuletzt doch nicht weniger leer als das Herz des Verkauften gewesen ist. Wild bäumt der gottlose Schächer sich gegen die Knochenzerstörung, hat einen Fuß vom Nagel gerissen und brüllt seinen hoffnungslosen Schmerz nach dem finsternen Himmel empor; der reuige aber verharrt in der heilsamen Zuwendung an den Erlöser und unter den mörderischen Schlägen, die man auch ihm nicht ersparen wird, springen die Tore auf in seiner Seele zu einem lichten und ewigen Himmel.

34. Sein König: Golgatha.

Ein Bild der stummen Trauer; die Stille einer Totenwache herrscht. Erstarrend hängt mit durchbohrter Brust der Leichnam des Herrn; nur um das Haupt ein heißes Geflimmer von Strahlen, als beginne das Göttliche, das sich so sehr zurückgezogen hatte, allmählich wieder hervorzudrängen wie die blühende Kraft nach dem Winter. Der Zornesausbruch der Natur hat den lärmenden Haufen der Feinde versagt und ein reiner, melancholisch blauer Himmel hängt wie ein Vorhang des Schweigens hinter dieser Szene voll heiliger Trauer, die kein Fluch und kein Spott mehr entweiht, nur das flüsternde Klagewort der Frauen durchweint. Selbst die Schächer sind hinter ihren Kreuzeswänden gleichsam aus dem Bilde entfernt; der Soldat aber ist nur im Auftrag des eigenen Herzens noch da, schaut gedankenvoll nach dem seltsamen Toten, den er in sich selbst so lebendig werden fühlt.

35. P. P. Rubens: Christus am Kreuz.

Wieder von der Meisterhand des Rubens: der tote Herr in der Einsamkeit seines Kreuzes. Hoch steigt der blutig

blühende Baum in die Schwärze des Himmels empor; weit hin leuchtet der entseelte, entblutete Leib des Erlösers, wie eine Fackel der Welterleuchtung in die Finsternis aufgestossen. Selbst die gebrochenen, lidüberschleierten Augen noch scheinen erbarmungsvoll auf die versündete Menschheit herunterzublicken. Ein feuriger Schein wie von höllischen Glutten streicht unheimlich an Jesu Seite auf und nieder; so wird seine Sache und seine Person alle künftige Zeit von den neidischen, feindlichen Feuern der Unterwelt angeglüht werden; das wird aber seine Gestalt nur um so deutlicher machen und den Lilienlichtschein der Wahrheit, der aus ihm selber bricht, nur um so leuchtender. Und wie zum Sinnbild des dreieinigen Gottes formen die Arme des Herrn mit dem Balken des Kreuzes ein Dreieck; das Menschliche an Jesus erhebt sich ins Göttliche und sein Sieg ist besiegelt.

36. Velazquez: Es ist vollbracht.

Noch ruhiger und abgeklärter dies Bild des Gekreuzigten vom großen Spanier Velazquez. Weit greift der Kreuzesbalken nach rechts und nach links, steht klar und gemessen wie der Balken einer Waage, die ihr Gleichgewicht hat; und es ist auch wahrhaftig die Sündenlast der Menschheit durch das Sühnegewicht des Erlöserleidens vollkommen aufgewogen. Weiß leuchtet die Schrifftafel vor der Finsternis, der große Schuldschein der Menschheit, der nun bezahlt ist. Dreimal steht der Name Jesus darauf, nach vorwärts und rückwärts zu lesen; denn Zukunft und Vergangenheit ist in die Erlösung eingeschlossen. Hellroten Schimmers fahren die Blutbahnen über den todbleichen Körper; wie ein Saitenspiel kommen die blutigen Säden aus der Wunde des Herzens; alle Sünden der Menschheit haben gespielt dar-

auf. Wie in einem Bade von Blut stehn die Füße des Herrn; er hat die Fußwaschung an sich selbst im denkbar bittersten Sinne vollzogen. Nun ist es geschehen; alle Plagen der Erde haben sich erschöpft an ihm; ehrfürchtig schweigend steht um den teuersten Toten der Welt, um den Erstgeborenen des himmlischen Königs die Aegyptische Nacht.

37. Jos. Janssens: Abnahme vom Kreuze.

Pilatus ist gnädig; erst hat er das Leben des Herrn an dessen Feinde verschenkt; nun verschenkt er den Leichnam des Herrn an dessen Freunde; und die gehen tausendmal besser mit dem Toten als jene mit dem Lebenden um. Schon ist der Leichnam vom Kreuze gelöst und, Lillie zu Lillie, der Mutter in die Arme gereicht worden. Aber wie entsetzlich hat der Sturm dieser Tage die herrlichste Blüte des Himmels und der Erde zerseht! Alle Augen sind voll Trauer und Tränen. Noch einmal trocknet Magdalena die Füße des Herrn; aber Blut hat sie diesmal wegzutrocknen; jene graufige Salbe, die dem Heiland zum Tode war, aber uns Toten zum Leben sein wird. Die traurige Stunde beherrscht trotz allem ein milder Friede. Der Aufruhr der Elemente hat sich wieder gelegt und ein freundlicher Schein in der Ferne geht rund um den Abend. Nur die Opferr Rauchwolke vom Tempel kann sich nicht mehr an den Himmel erheben, muß verworfen wie die Wolke des Mörders Kain auf der Erde kriechen.

38. El Greco: Christus in den Armen des Vaters.

Hier ist gleichsam die Kreuzabnahme in den Himmel erhoben. Der göttliche Vater hat sich den Leichnam des Soh-

nes von mächtigen Engeln emportragen lassen, hält ihn im Schoße und schaut mit erbarmender Liebe auf den Todes-schlaf seines Eingeborenen nieder. Eine seltsame Krone bedeckt das greise Haupt; fast als bestünde sie aus den zwei Tafeln der Zehn Gebote, um deren willen er soviel hat vom Sohne verlangen müssen. Und wie nach der Taufe im Jordan, so schwebt nach der Taufe im Blut auf den Heiland die Taube des göttlichen Geistes herab und man glaubt wie im Schmerze erhebend die Stimme des ewigen Vaters zu hören: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.“ Es erscheint zwar dem irdischen Auge ein blutiggeschundener Leib nicht als Wohlgefallen; aber vor Gott ist ein Mensch nie so schön wie im sühnenden Leide und nie seinem huldvoll umschließenden Arme so nah.

39. Giovanni Bellini: Pietà.

Geflüstert, möchte man sagen, hielt sich der Heiland die tröstende, helfende Engelschar in seinem Leben und mehr noch im Leiden entfernt; er wollte menschengleich dulden, was er für die Menschheit erduldet. Jetzt aber, da ihn der Tod aus der Menschenwelt losgelöst hat, drängt sich gleichsam die Engelwelt hingebungsvoll an ihn her. Allerarteste Trauer im Antlitz helfen zwei himmlische Geister den göttlichen Leichnam hier stützen und sorglich in das Leichentuch schlagen. Der eine sieht voll schmerzlichen Staunens in das mit allen denkbaren Leiden beschriebene Totengesicht und der andere blickt mit einem rührenden Vorwurfe gleichsam der Menschheit entgegen: wie konntet ihr so mit ihm umgehen? Mattrote Blutfahnen wehen wie Siegeszeichen um alle Wundmale und ein goldsonniger Schein ist dieser Totenfarbe eigen, als ob schon die göttliche Kraft der Verklärung

und Auferstehung anfangs, durch den hochheiligsten Leichnam zu strahlen und ihn mit leuchtender Schönheit zu beleben.

40. A. van Dyck: Pietà.

Hier tönt schmerzlich und laut die Totenklage des Himmels und der Erde zugleich auf. Selbst wie ein lebendiges Kreuz lehnt die schmerzhafteste Mutter am Felsen und trägt ihren göttlichen Sohn. Sie hat ihn der Welt einst voll Kraft, voll Gesundheit und Wohlgestalt übergeben; so erhält sie ihn zurück, leichenstarr und zerschunden, das Antlitz verwüstet, als hätte die Marter nicht 24 Stunden, sondern Jahre gewüthet daran. Aus leidgrauer Wolke sind Engel herniedergetaucht und beugen sich wehklagend über das blutige Werk, das die Menschheit an ihrem Schöpfer zuweggebracht hat. Der heilige Johannes hat sich traurig zu ihnen gekniet, macht ihnen den Dolmetsch der schweigenden Munden. Das große weiße Linnen strömt in aufgeregten Wellen um den Leichnam, als wüßte es nicht, wie es mit all diesem Blut und Grauen zurechtkommen solle. Der Felsen aber rückt sozusagen begehrlieh in das Bild; wie die Fassung den Edelstein will er das Kostbarste, was die Natur je gebildet hat, in sich bewahren.

41. Jos. Wagenbrenner: Pietà.

Maria die Schmerzhafte einsam mit ihrem Toten. Sein blutscheinumdämmertes Haupt ist ihr müde wie einst oft im kindlichen Schlaf an die Brust gesunken und hält seinen Todesschlummer an der Quelle, die sein Leben genährt hat. Stumm und weh schaut die Mutter auf das fahle, erloschene Angesicht nieder; ihr Mantel hat die Farbe der Felsen, ihre

haltung hat die Ruhe der Felsen. Ein lieblosender Schein des sterbenden Tages streicht über den gestorbenen Zeiland; sonst aber nichts in der Nähe und Weite; nicht einmal ein Dornbusch, dem man die Dornenkrone zurückgeben könnte; steinernes Schweigen, unbändige Felsen; sie können dem Zeiland nichts bieten als ein hartes kühles Lager und eine unstörbare Ruhe zum Schlafen. Und so schläft denn der Tote schwer und starr seinem Grabe entgegen. Eine Trauer und Schwermut liegt über dem Lande, die alles mit ihrem blutröthlichen Scheine durchdringt. Was die Menschheit nicht weiß, das durchbebt die Natur, macht die Felsen noch schwerer, die Stille noch stummer: der Tod ihres Schöpfers.

42. Gehl. Fugel: Grablegung Christi.

Die Bahre steht zur Einfahrt in den Felsen. Es wird das erste Mal sein, daß ein Samenkorn auf felsigen Grund gerät und nicht verdorren wird, sondern in Herrlichkeit aufblühen. Aber noch sieht es nach Blühen nicht her; gleichwie Schnee auf dem Eise, so kalt und so leblos liegt die Leiche auf dem Linnen; der Himmel selbst hängt wie ein Leichentuch, frostig und bleich; und darunter die Stadt sinkt verdüstert in einen Schlaf, der wahrlich nichts mehr vom Schlaf des Gerechten hat. Dunkle Gestalten, vom Dunkel der Trauer durchtränkt, werfen sich noch einmal über den Leichnam; nicht ohne die letzte Salbung ihrer letzten Küsse wollen sie den göttlichen Toten in die Felsenhöhle entlassen. Schon glühen die Steine rot auf von der Fackel, die man anzünden mußte, um die Sonne der Schöpfung in das Grab zu legen. Und zwei Nächte werden dann folgen, in denen es scheinbar keine Hoffnungssterne mehr gibt; zwei Nächte, in denen nur einer gut schläft, der Leichnam des Herrn.

43. Hnr. Told: Grablegung.

Der Heiland geht seinen letzten Gang; wie er sonst wohl nach Mühsal und Tagewerk durch die graue Dämmerung des Abends nach der Herberge schritt. Dieses letzte aber war wohl ein blutiges Tagewerk; Werk aller Tage, die es gab und noch geben wird; Werk für alle Zeit und alle Ewigkeit. Und dieses letzte aller Tagewerke hat seine Kräfte und hat all sein Blut erschöpft; er muß in die Herberge diesmal getragen werden. Und es wird niemand bei ihm sein außer törichten Wächtern, die vor dem Selsentor spielen und schwätzen. So zieht sich der Herr nun ein zweites Mal in die steinerne Wüste zurück, aber nicht mehr auf 40 lange Tage, nur auf 40 kurze Stunden. Bedächten sie es, die den Herrn in die Gruft tragen, sie würden ihn und ihren Schmerz um vieles leichter tragen. Doch sind sie verweint und verwirrt vom Karfreitagsjammer, die Augen ihrer Hoffnung sind von Tränen getrübt und der Himmel ist von finsternen Bäumen verriegelt.

44. K. Gerhard = S. Hofmann: Grablegung.

Das letzte Lebewohl der Mutter. Noch einmal hat Johannes das Linnen vom Haupte des Heilands gehoben und mit einem letzten langen Blick nimmt Maria das Leidenbild ihres Sohnes unvergeßlich in das Herz auf. Es möge der Schleier dann wiederum fallen; er ist von jetzt an der wirkliche Vorhang vor dem Allerheiligsten; jener zerfetzte im Tempel ist es nicht mehr. Und die liebsten zwei Menschen, die der Heiland gehabt hat, müssen schließlich auch von ihm gehen; allein wird der Herr in der felsigen Schlafkammer bleiben und sein Grabmal wird dem eines Pharao gleichen; nur daß er nicht Sklaven verbraucht hat dabei, sondern

Sklaven erlöst. Im dämmerigen Rahmen des Ausganges sieht man die Scheidenden Frauen, und Joseph, der Eigentümer des Grabes, blickt sich gedankenvoll noch einmal um. Eine seltene Gastfreundschaft auszuüben ist ihm vergönnt: in seinem Grab will statt seiner der Herr liegen. Und dieser Herr wird sicher sorgen, daß der gastliche Freund einst gesegnet wo ruhen wird.

45. Rembrandt: Auferstehung (Ausschnitt).

Wie wir selbst nach dem Tode nicht allsogleich auferstehen werden, so wollte auch der Herr seine Wartezeit halten, Qual und Unrast aus dem Körper ganz hinausströmen lassen, bis er die Wunderkräfte der Verklärung würde glorreich hineintreten lassen. Dieser Augenblick ist da. Ein gewaltiger Geist von der Höhe kommt flammend hernieder und leicht seine Hand an den Stein legend, schwingt er das Ungeheuer wie einen Ziegel vom Grabe hinweg. Das wirbelt die Wächter in einen schimpflichen Haufen zusammen, der dem Kehrichte gleich vom feurigen Besen des himmlischen Lichtes davongesegt wird. Kaum, daß in dem finsternen Knäuel noch etliche Füße und Hände erkannt werden können und einige Funken, die glühenden Waffen entfahren. Hoch und hell schwebt der Engel in der Lichtwolke, die er mit sich gebracht hat, und die Schläge seiner mächtigen Flügel sind unwiderstehlicher Sturm. Einen Augenblick noch und der Platz wird völlig reingefegt sein von den Resten des Feindes und der Finsternis; dann wird der Heiland zum Lichte erstehen, das er selber ist.

46. Jos. Albrecht: Auferstehung.

Der wahre und einzige Sieger der Weltgeschichte ist herrlich erstanden. Ein himmelsstürmender Schwung hat die

reine Gestalt aus der Felsenwucht und aus der Finsternis aufgerissen und wie eine Feuerflamme, die schwerelos aufwärts brennt, schwebt sie wie von Seligkeit lodern vor uns. Wie aus Sonnenstoff scheint der lichtblendende Leib zu bestehen; der triumphrote Mantel umschlägt ihn wie leuchtender Rauch um das Feuer emporwirbelt, und Majestät, die keinen Widerstand weiß, bricht mit Stromesgewalt aus den Augen. Die Rechte ist feierlich erhoben, als grüße sie schon die hohe Heimat, den Himmel; als trenne sie richtend schon Gute und Böse; und die Kreuzfahne flattert im Sturmwind der Herrlichkeit. So im Geflatter des Sturmes wird er sie weitergeben an seine Kirche; je größer der Sturm, desto schöner die Fahne; je herber der Kampf, desto süßer der Sieg.

47. M. Grünewald: Auferstehung.

Dieses 400jährige Bild hat uns wieder Meister Grünewald geschenkt, jener kühne und eigenwillige Darsteller der heiligen Geschichte. Wie ein Blig aus dem Dunkel fährt, hat sich der strahlend Verklärte dem Duster des Grabes entworfen, stößt noch gleichsam mit den Füßen alles erdhast Beschwerende auf immer zurück und breitet im Gloriajubil dieser zweiten großen Nacht seine Arme aus, daß sie mit ihrer Wundmalflamme wie Leuchter neben dem heiligsten Antlitz stehen. Siegreich und freudenreich blickt uns das Antlitz entgegen; ganz goldener Lichtschein ist es und Glanz der Verklärung; selbst das Blutrot des Mantels erlischt, wo dieser Glanz es überströmt, und das Haar scheint aus Sonnenstrahlen zu sein. Hat einst ein Regenbogen die Versöhnung nach der Sintflut gefeiert, so strahlt zu dieser letzten und größten Versöhnung von Himmel und Erde mit Recht eine Riesenscheibe aller Sonnenfarben auf und es

wagt wohl darin, uns vom Glanze verdeckt, das Millionenheer seliger Geister.

48. Gebetbuch Philipps des Guten: Auferstehung.

Eine uralte frommschlichte Darstellung aus einem königlichen Gebetbuche. Nichts von überlegenen Kunstgriffen mit Licht und Farbe, nichts von meisterlicher Gruppierung der Gestalten, aber eine gläubige Erzählung voll rührender Treuherzigkeit. Mit lächelndem Antlitz und segnender Hand steigt der Herr aus dem steinernen Ruhebett und wird am Schläfe der Wächter vorbei seinen Weg in die unsichtbaren Gefilde der Seligkeit schreiten. Wenn die drei Pflichtgetreuen erwachen, werden sie nichts mehr zu bewachen, aber vieles zu bestaunen finden. Der eine kann seine riesigen Pfeile in den Köcher stecken; denn flinker als ein Pfeil ist jetzt der Herr und so wenig verwundbar wie ein Lichtstrahl. Der andere kann sich beschämt seinen Löwenschild umhängen; den Löwen von Juda ersagen sie nicht mehr. Und diesseits wie jenseits des wuchtig geflochtenen Zaunes erhebt sich plötzlich der Frühling zum Jubeln und Blühen; ein Felsen springt empor wie ein hüpfendes Lamm; eine Stadt prunkt mit Türmen und Zinnen und der Himmel schäumt vor Lust in schneeweißen Wolken auf.

49. Jos. Bachlechner: Der Tag des Herrn.

Der Triumph des Gekreuzigten, majestätisch und riesenhaft über den Erdkreis gehoben. Das höchste Gebirge ist eben noch stark genug für einen Sockel des himmelhohen Kreuzes. Mit der dreispitzigen Krone seiner Gottesnatur hängt der Herr an dem Kreuze, legt das Haupt auf das Strahlenlissen seiner Herrlichkeit und hat auf jeden von uns seine

rufenden Augen gerichtet. Zwei Engel aber musizieren den Ruf des Erlösers mit goldener Posaune in die Weiten der Welt und von blühenden Strahlen der Erleuchtung und Gnade ist die Einladung Christi begleitet. Tief unter dem neuen großen Sinaiberg und seinem Liebesgebot schweben die zaghafsten Wolken des irdischen Denkens, breiten sich die Fluren und Flecken der geschäftigen Menschheit. Wesenlos klein ist alles Menschliche vor der unsterblichen Größe des Kreuzes; und wenn wir auch nicht die ganze Höhe des Opferfelsens erklimmen, so möge der Herr uns doch helfen, daß wir nicht allzu tief unter ihm bleiben.

50. Madlener: Das Kreuz im Aehrenfeld.

Seit den Kreuzestagen des Herrn ist die Welt mit dem Kreuze gesiegelt; das Siegel von der Welt wieder abreißen wollen, das heißt die Welt selber zerreißen. Das Kreuz ist der Segen in unseren Häusern und der Segen auf unseren Fluren. Welche Stimmung der Geborgenheit und welche Seligkeit des Friedens strahlt von diesem Feldkreuze nieder! Es ist wie ein Riesenhalm hoch über den Weizen gewachsen und trägt uns das kostbare Korn für den Hunger der Seele. Alle Geschöpfe rücken traulich um den Thron ihres Schöpfers zusammen. Der Mohn blüht so rot, das Blut Christi zu ehren; die Kornblume so blau, ihn an den Mantel seiner Mutter zu erinnern. Den Gruß der Nacht bringt ihm die Eule, den Gruß der Wildnis ein Rabe, die Sänger der Lüfte ein Ständchen der Liebe. Grünes Hügel-land schwingt sich in Sonne und Freude; das Aehrenfeld steht wie eine festliche Kommunionbank, und fern in der Tiefe die Alpen wie ein schützender Zaun um den schönen gottseligen Frieden des Kreuzes. Dieser Friede sei mit uns allen!